



Bild: Twelve Angry Men, USA 1957.

Liebe Leserin, lieber Leser,

In Reginald Roses Drama «Twelve Angry Men» aus dem Jahr 1954 befinden zwölf weiße Geschworene über einen jugendlichen Schwarzen, welcher des Mordes an einem alten weissen Mann angeklagt ist. Schauplatz ist das Sitzungszimmer der Geschworenen, am Anfang der Handlung steht es elf zu eins für schuldig. In den darauffolgenden Stunden wird der Zuschauer zum Zeugen einer Auseinandersetzung, in der nicht nur um juristische Prinzipien, sondern vor allem um persönliche Vorurteile und um eine durch individuelle Erfahrungen geprägte Weltsicht gerungen wird. Am Ende siegt die Gerechtigkeit – der emotionale Wunsch, jemanden für den Mord zu verurteilen, unterliegt der rationalen Argumentation. Harper Lees «To Kill a Mockingbird» aus dem Jahr 1960 erzählt eine ähnliche und zugleich völlig andere Geschichte. Auch dieser Klassiker befasst sich mit einem schwarzen Angeklagten in der von weissen Richtern geprägten amerikanischen Justiz und zeigt die rassistische Prägung der beschriebenen Gesellschaft, doch wird der Leser am Ende nicht mit einem Sieg der Wahrheit über das Vorurteil belohnt, sondern muss im Gegenteil mitverfolgen, wie der Angeklagte beim Fluchtversuch ums Leben kommt und sein idealistischer Verteidiger den Glauben an seinen Beruf verliert. Wie die jüngsten Ereignisse in den USA zeigen, bleiben juristische Entscheide auch weiterhin politisch brisant. Weitere Bücher wie Bernhard Schlinks «Der Vorleser» aus dem Jahr 1995 oder Ian McEwans «The Children Act» aus dem Jahr 2014 zeigen das Recht als Gratwanderung zwischen Freiheit und Sicherheit, als idealer Antagonist zum Verbrechen und als Stiefkind der Gerechtigkeit.

Jenseits der literarischen Welt sind wohl die Nürnberger Prozesse die bekannteste aller historischen Gerichtsverhandlungen,

repräsentieren sie doch eine vorher nie dagewesene nachträgliche Rechtsprechung über eine Geschichte des Unrechts. Ebenfalls einmalig in der Geschichte der juristischen Disziplin, wenn auch von völlig anderen Prinzipien geleitet, war die südafrikanische «Truth and Reconciliation Commission». Mit dem umstrittenen Versprechen der Kommission, Tätern im Tausch für ihre Ehrlichkeit Amnestie zu gewähren, wurde versucht, die Verbrechen des Apartheidsregimes aufzuarbeiten. Zwei völlig unterschiedliche Ansätze – sie zeigen die Schwierigkeit des Unterfangens, Recht und Gerechtigkeit als Gegenpol des Verbrechens zu verbinden. In der vorliegenden Ausgabe des *etü* haben wir versucht, diesem weitläufige Thema «Recht und Verbrechen» – reicht es doch von Ocean's Eleven bis zu den Panzerknackern, von Al Capone bis zu Bonnie und Clyde, von der Stasi bis zur NSA – auf historischer Ebene gerecht zu werden. Judith Kälin untersucht die wandelnde Verbrecherwahrnehmung im Laufe der Zeit (S. 6), Gastautorin Monika Dommann widmet sich im Rahmen von Brechts Inszenierung des Dreigroschenprozesses der Frage des geistigen Diebstahls (S. 28), Florence Zufferey wandelt auf den Spuren der Inquisition (S. 16) und Cenk Akdoğanbulut klärt über das islamische Recht und die Scharia auf (S. 36). Zudem verabschiedet sich Jakob Tanner im Interview (S. 60) und die Redaktion schwelgt in (hoffentlich nur ausgedachten) phantastischen Verbrechen (S. 40).

In diesem Sinne: Lassen Sie sich mitreißen von unseren Geschichten – sei es nun auf eine Reise ins Reich der Justitia oder auf einen Abstecher auf die schiefe Bahn.

Im Namen der *etü*-Redaktion
Flora Pedrina und Lisa Gnirrs